

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in
Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Wfg., monatlich
50 Wfg., einjährig 500 Wfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 RM.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Büdingenstraße.
Telephon 2008.

Inserate kosten die 6 mal gespalt. Zeile 100 Wfg. oder deren Raum 15 Wfg.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 212

Gießen, Montag, den 14. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Die gelben Bundesgenossen der Gentlemen.

Aus Ostasien, das auch zum Kriegstheater geworden ist, laufen nur knappe Nachrichten ein, die sich, obwohl natürlich von England zensuriert, widersprechen. Nach der einen Mitteilung sollen die Japaner bereits den Angriff auf Tsingtau begonnen haben, nach der anderen wieder sollen sie eine methodische Abschließung des deutschen Ostasiens planen, um dies mit möglichst wenig Menschenopfern ihrerseits in Besitz zu nehmen, und die chinesische Regierung soll ihnen „erlaubt“ haben, zu diesem Zweck Truppen durch die Provinz Schantung zu bringen. Wie dem auch sei, mit dem Verlust von Kiautschau muß gerechnet werden und ist von Anfang an gerechnet worden.

Dagegen erscheint es geboten, an der Hand japanischer Erklärungen zu erfahren, warum die Japaner in den Krieg gegen Deutschland eintraten und wie sie ihren Angriff auf ein Volk, von dem sie nie eine Unbill erfahren, entschuldigen.

Das japanische Ultimatum an Deutschland führte als Vorwand das japanisch-englische Bündnis an. Die deutsche Regierung gab auf dieses Ultimatum die allein richtige Antwort, nämlich gar keine. Aber immerhin konnte man annehmen, daß lediglich die altbekannte Gier der Japaner nach einem Gefangenen an der chinesischen Küste sie zu ihrem Vorgehen bewegen habe und daß die Engländer selbst nicht einmal besonders erfreut seien über diese Auslegung des Bündnisses.

Nun zeigt sich aber, daß es tatsächlich die Engländer waren, die das Eingreifen der Gelben veranlaßte. Und sie selbst vergaßen einmal — wahrscheinlich nur aus Unüberlegtheit — auf die allgemeinste Liebe Gerechtigkeit und geben die Verantwortung mit den Japanern zu. Englische Zeitungen nämlich melden folgendes über eine außerordentliche Sitzung des japanischen Parlaments am vorigen Samstag in Tokio: Graf Chujo eröffnete die Sitzung und führte aus, jeder werde die Gründe und die Wichtigkeit der jetzigen Zusammenkunft begreifen. Er bot um die Unterstützung des Parlaments in den jetzigen Umständen und um Genehmigung des außerordentlichen Budgets. Darauf hielt der Minister des auswärtigen Amtes, Baron Kato, eine Rede über die Gründe des Krieges. Er erklärte: Anfang August hat die englische Regierung um die Hilfe Japans in den Grenzen des englisch-japanischen Bundes. Deutsche Kriegsschiffe befanden sich in den Meeren des Ostens, und es war die Absicht Deutschlands, Kiautschau zur Basis für seine Kriegsoperationen in Ostasien zu machen.

Wie jeder weiß, ist der Zweck des Bundes zwischen England und Japan, den Frieden im Osten zu bewahren und die Unabhängigkeit und Integrität Chinas zu schützen. In einer Zeit, wo der Handel in Ostasien fortwährend bedroht wird, war Japan verpflichtet, der Bitte des Bundesgenossen nachzukommen. Daß Deutschland eine Bedrohung des Friedens, sondern Japan war nicht allein eine Bedrohung des Friedens, sondern Japan war dadurch auch direkt in seinen eigenen Interessen bedroht. Japan hätte erwünscht, nicht in den gegenwärtigen Konflikt gezogen zu werden, aber es war seine Pflicht, dem Bunde treu zu sein.

Also der englische Bundesgenosse hat gebeten, dringend gebeten, daß die mongolischen Japaner ihm Hilfe leisten möchten, indem sie einen verlorenen Posten Deutschlands im fernen Osten überließen. Und die Gelben waren so gut und großmütig, die Bitte des weltberühmten Albions zu erheben und gegen das kleine Häuflein deutscher Männer, das dort draußen verarmt ist, eine See- und Landmacht aufzubieten. Daß die beiden einander würdigen Verbündeten bei dieser Gelegenheit im selbstlosen Verleihen von Lügen weiterfeiern, gehört zu der ganzen Mode. Und auch darin haben zunächst die Japaner wieder einen Vorprung, erlangen durch den Sieg eines ihrer Diplomaten, der in Rom den Mikado betrat. In einem Interview erklärte der japanische Botschaftsrat in Rom dem Vertreter der Stompa gegenüber, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, weil Deutschland Japan die nicht in der Form ein Ultimatum verlangte. Außerdem verweigerte, daß das deutsche Geschwader in Ostasien den Frieden und den Handel nicht durch kriegerische Operationen stören werde. Die Kriegserklärung Japans sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Verhinderung der Verlegung seines Handels nötig geworden.

Das steht zwar im schroffen Widerspruch zu der Erklärung des Baron Kato vor dem japanischen Parlament; aber da der Botschaftsrat die Aufgabe hatte, in einem „neutralen“ Land für die vollendete Garlosigkeit der japanischen Politik zu zeugen, so mußte er so liegen, wie es zur Erhaltung

der richtigen Stimmung praktisch erschien. Natürlich hat er im Vertrauen auf die Reizung der italienischen Politiker, alles Deutschland Ungünstige als erwiesen zu erachten, auch das leicht kontrollierbare umgelogen. So kann die Norddeutsche Allgemeine Zeitung sagen:

„Dieser Verlust einer Rechtfertigung des japanischen Vorgehens gegen uns stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen, wie das von dem japanischen Botschaftsrat behauptet, war der Ueberreichung des Ultimatum an Deutschland nicht gestellt worden. Umgekehrt ist aber dem japanischen Botschaftsträger in Berlin gerade von deutscher Seite und zwar vor Ueberreichung des Ultimatum, in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Geschwader in Ostasien den Befehl erhalte, sich feindseliger Handlungen in den ostasiatischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-englischen Konflikt neutral bleibe. Hieraus ist von japanischer Seite eine Antwort überhaupt nicht erteilt worden.“

Aber unbefangen zu urteilen vermag, wird diese Darstellung der deutschen Regierung als unbedingt richtig anerkennen müssen. Denn ihre innere Wahrheit ergibt sich ganz einfach aus den Verhältnissen. In Ostasien sind nur wenige deutsche Kriegsschiffe, die Garnison von Tsingtau zählt einige hundert Mann. Dagegen unterhält England, schon wegen Indiens, der Straits Settlements und seiner sonstigen Besitzungen, in jenen Gewässern ein mächtiges Geschwader, hat auch in Hongkong eine starke Garnison britischer und indischer Truppen. Japan hat seine ganze große Flotte und sein Landheer bereit. Und dagegen sollte die Handvoll deutscher „feindseliger Handlungen“ unternehmen und den Handel in Ostasien „fortwährend bedrohen“?

Die Moral der Affäre ist eine andere, als unsere, ihre ganze Denkweise ist anders, und so müssen wir uns eben damit abfinden, daß die Japaner auf dem Weg nach ihrem Ziel, der Herrschaft über Asien und den Stillen Ozean, nicht nur eine deutsche Station überfallen, sondern diesen Friedensbruch auch vor gereizten Ohren mit handgreiflichen Lügen zu rechtfertigen versuchen. Daran wird man lediglich die Lehre zu ziehen haben, die Japaner als Japaner zu betrachten und an sie weder im Guten noch im Bösen den Maßstab unserer Sitten anlegen.

Aber mit den Engländern oder vielmehr ihren herrschenden Kreisen werden wir eine andere Rechnung zu begleichen haben! Wir wollen nicht vergessen, daß die englische Regierung die Japaner gebeten hat, in den Krieg eingzugreifen, der sich in Europa abspielt. Warum? Um weil Japan die Entscheidung zugunsten des englisch-russisch-französischen Bündnisses herbeiführen konnte? Keineswegs! Frankreichs Schicksal konnte nicht gewendet werden, auch wenn ein japanisches Heer als Hilfstruppe in Marokko landete. Und wenn es Deutschland gelang, das britische Inselreich durch starke Schläge zu treffen, so würde Japans Macht dagegen keinen Schutz bieten. Nur dem wirtschaftlichen Konkurrenten Englands kann durch das Eingreifen Japans an einer Stelle wirtschaftlicher Schäden zugefügt werden — sonst nichts! Diesen Schaden, den man in britischen Vorteil umzuwandeln hofft, herbeizuführen ist der Zweck der britischen Bitte an die Japaner, dieselben Japaner, die als eine „minderwertige Rasse“ aus den großen britischen Kolonien ausgeschlossen sind und wo sie zugelassen werden mit einer Kopfsteuer, die von stolzen Briten „Nischoll“ genannt wird, belegt werden.

Die ganze ungeheure Schmach der Verleumdung mit den Japanern trifft die englische Propaganda. Und es wäre eine verdiente Strafe für sie, wenn eintrete, was sehr wahrscheinlich ist, daß die einmal in Bewegung gesetzten Japaner sich nicht an Kiautschau genügen ließen, sondern die leicht zugänglichen englischen Kolonien zur Beute machten.

Eine Washingtoner Anfrage wegen Japan unbeantwortet.

Wien, 11. Sept. Die die Neue Freie Presse aus diplomatischen Kreisen erzählt, daß Amerika in England angesetzt haben, ob die Amerikaner Regierung beschließende Erklärungen abgeben könne, daß Japan seine mit der Integrität der amerikanischen Besitzungen im Stillen Ozean in Widerspruch stehende Unternehmung beabsichtige. Auf diese Anfrage liege in Washington keine Antwort eingelaufen.

Englische Gerechtigkeit!

Der König von England hat folgende Proklamation an die englischen Kolonien gerichtet:

„In den letzten Wochen haben sämtliche Völker meines Reiches, des Mutterlandes und der Kolonien sich gereinigt, um einen Angriff abzuwehren auf Kultur und Weltfrieden die Erde zu bieten. Ich habe diesen ungelassen Kampf nicht gescheit, im Gegenteil, meine Truppen hat sich immer zunehmen des Friedens erhoben. Meine Minister haben alles versucht, um die Spannung zu vermindern und die Schwierigkeiten zu beseitigen. Konnte ich mich absetzen lassen, als gezeichnete Verträge, woran auch mein Reich teilbeteiligt, vernichtet, Belgiens Gebiet verlegt, seine Rechte verletzt. Frankreich mit Unterzügen bedroht wurde? Daß

würde dann meine Ehre geopfert und die Freiheit meines Reiches und der Menschheit dem Untergang gemeint haben. Es freut mich, daß alle Teile meines Reiches meinen Entschluß billigen. Großbritannien und mein ganzes Reich betrachten die absolute Respektierung des einmal gegebenen Wortes in Verträgen, welche von Fürsten und Völkern unterzeichnet wurden, als ein gemeinsames Erbe. Meine überseeischen Völker zeigten, daß sie dem ersten Entschluß, welchen ich lassen mußte, zustimmen, indem sie mir Hilfe versprachen. Ich bin stolz darauf, der ganzen Welt zeigen zu können, daß meine Völker in den Kolonien ebenso fest entschlossen sind als diejenigen in meinem Königreich, die gerechte Sache bis zum befriedigenden Ende zu verteidigen. Damit ist die Einheit des Reiches glänzend aus Licht getreten.“

Eine elende Heuchelei!

Zuchthaus für Zahlungen an Deutsche!

London, 11. Sept. (Priv.-Tel. der Zeit. Blg., Str. Zeit.)

Im englischen Parlament wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, wonach Zahlungen an das feindliche Ausland verboten werden, selbst zur Abwicklung von Engagements, die vor dem Ausbruch des Krieges eingegangen sind. Die Büdererhöhung soll in Verdachtsfällen erlaubt werden. Der Verkehr mit außer-europäischen Filialen deutscher Geschäfte wird gestoppt. Verluste gegen das Gesetz können mit sieben Jahren Zuchthaus bestraft werden.

Sonnen in Ostpreußen.

Dem Bericht eines Varrers T. aus dem ostpreussischen Grenzort Sch. an seine vorgesetzte Behörde über die Vorgänge vom 2. bis 21. August entnehmen wir folgendes:

... Am Sonntag, den 16. August brachen die Russen mit circa 3000 Mann hervor. Bei uns waren nur sieben Landwehrtruppen, welche nach einigen Schüssen dahorrückten. Die Russen belagerten uns, daß Zivilpersonen geschossen hätten, und legten Feuer an acht Stellen an. Dann wurde Hausdurchsuchung gehalten nach militärisch wertigen Personen. Bei uns wurden einige Jünglinge verhaftet. ... Am 16. August fanden sieben Zivilpersonen bei uns und in der Nachbarschaft den Tod. Sie hatten weiter nichts getan, als daß sie das Haus verlassen hatten, etwa, um die Kuh herauszulassen oder dergleichen. Alle Männer unseres Ortes wurden gefangen genommen und sollten erschossen werden, wenn man nicht diejenigen Zivilisten nennen würde, welche geschossen haben sollten. Ich ging für das Dorf um Gnade bitten und den Versuch aufzuheben, weil kein Zivilist am Kampfe beteiligt gewesen war. ...

Dem Varrer ist es auch gelungen, die Bedrohten zu retten. Dann schreibt er weiter: Wir erhielten 18 Offiziere in Quartier vom Dienstag zum Mittwoch. Der Sekretär des Generals, ein Deutscher, bestätigte uns, daß wir in der größten Lebensgefahr schwebten, denn bis dahin wären nur Eliteregimenter gekommen, aber die hungernde Masse, welche sich hinterher wälzte, wurde keine Schonung üben. Die Lebensmittel nahmen furchtbar ab. Der Hof stand voll Pferde. Man hatte ihnen das ungedeckelte Getreide als Lager gegeben, und so die Ernte des ganzen Jahres im Augenblick vernichtet. Ich fragte die russischen Offiziere, ob sie viel Proviantnachschub von der Heimat erwarteten, da die Lebensmittel mutwillig vernichtet wurden. Sie erwiderten, daß sie alles im Lande zu finden hofften. Unseren Gemeindevorsteher forderten sie am Abend vor sich und stellten ihm die Aufgabe, bis zum nächsten Morgen 33 Wagen zu beschaffen, um die russische Infanterie zu fahren. Wenn er die Wagen nicht zusammenbekäme, würde er hängen. So mußte der Mann in dunkler Nacht von Ort zu Ort holzen, um die Fuhrwerke zu beschaffen, was keine leichte Sache war, weil die meisten ihre Pferde fortgebracht hatten.

Da wurde die russische Besatzung von einer anderen abgelöst, aber nun stieg die Not vollends aufs höchste. Es blieb nichts anderes mehr übrig als die allgemeine Flucht. Im ganzen Dorfe blieben nur wenige zurück. Sechzig Wagen starben wir in den Wald, fuhren aber bald auf eine russische Patrouille, welche uns erst nach längeren Verhandlungen ließen, aber uns bis zu den Dörfern begleitete, in welche wir flüchteten. ...

Vom französischen Kriegsjahnpunkte

Stegen deutsche Nachrichten heute bis jetzt nicht vor. Nach einer Timesmeldung haben die Deutschen Arras im Departement Pas de Calais, eine Festung in der Linie Villo-Miens besetzt. Im übrigen liegt nur eine Fortschritt Meldung des kriegsbogenen Blattes Politiken vor, der zufolge die Fortschritt Viertes zur Kriegslage folgendes schreibt: „Die Nachrichten, die wir erhalten, sind allzu unklar, als daß wir daraus die geringsten Schlüsse auf die Resultate der ungeliebten, jetzt eingeleiteten Kämpfe ziehen könnten. Die Schlacht wird

(Fortsetzung folgt.)

als Kriegsgefangene festgehalten. Es ist dies ein Beweis für die Wachsamkeit unserer Ostseeflotte, die das ganze Gebiet, soweit es nicht von Rinnen verfeucht ist, überwacht und beherrscht.

Geſchayptes Stabel.

Amsterdam, 11. Sept. Aus Honolulu wird gedrahtet, daß das Schiffe
Kabel zwischen Bamfield in Britisch-Kolumbien von der Jannina-
Insel vermutlich von dem deutschen Kreuzer Nürnberg gekappt
worden ist.

Ein Bericht des Generals French über die
englische Niederlage.

Der Roubaix-Bagette vom 9. September entnehmen wir nachfolgend vom Feldmarschall Frensch betreffende Darstellung der bisherigen Operationen des englischen Expeditionsheeres: Die Engländer nahmen am 22. August eine Stellung von Aeth über Mond bis Binche ein. Nach den Mittheilungen des französischen Hauptquartiers nahm ich an, daß ich höchstens zwei deutsche Armeekorps vor meiner Front hatte. Unsere Stellung war vorzüglich. Am Abend des 23. August erhielt ich von General Joffre die unwartende Meldung, daß drei deutsche Armeekorps gegen meine Front vorgehen und ein weiteres Korps eine Umgebungsbewegung von Tournay aus ausführte. General Joffre teilte ferner mit, daß die französische Armee, die zur Rechten der Engländer stand, sich zurückziehe. Infolgedessen entschloß ich mich, auf eine vorher rekonstruierte Stellung zurückzugehen, die ich von Maubeuge westlich nach Jemais südöstlich von Calenciennes ausdehnte. Die ganze Nacht hindurch fanden auf der gesamten Linie Kämpfe statt. Der Rückzug wurde am 24. August unter fortwährenden Gefechten erfolgreich ausgeführt. Da die französischen Truppen noch immer zurückgingen, hatte ich, abgesehen von der Stellung Maubeuge, keine Unterstützung. Die einschließenden Verluste des Feindes, meine infante Division zu umfassen, überstieg mit der Zeit den Feind beabsichtigte mich gegen Tournay zu zwingen und ich zu umzingeln. Ich glaubte keinen Augenblick verlieren zu dürfen, mich auf eine andere Stellung zurückzuziehen. Diese Bewegung war gefährlich und schwierig nicht nur wegen der überlegenen Kräfte vor meiner Front, sondern auch infolge der Erschöpfung der Truppen. Der Rückzug begann am 24. August früh nach einer Stellung in der Nähe von Le Cateau. Obwohl die Truppen Befehl hatten, Cambrai, Ve Cateau und Valenciennes zu besetzen und die Stellung am 24. August in aller Eile vorzubereiten und verlassen zu, hatte ich doch erste Zweifel, ob es klug sei, dort stehen zu bleiben und zu kämpfen, da ich Mitteilung von der ständig wachsenden Stärke des Feindes erhielt. Ueberdies dauerte der Rückzug der Franzosen auf meiner Rechten an. Ich entschloß mich daher, weiter zurückzugehen, bis ich ein wenigstens Hindernis wie die Somme oder die polnischen die britischen Truppen und den Feind bringen und meinen Truppen Gelegenheit zum Ausruhen und zur Reorganisation geben könnte. Ich wies daher die Korpsbefehlshaber an, sobald als möglich auf die Linie Vermond-St. Quentin-Mézières zurückzugehen. Am 25. August und am 26. August wurde der nachgehende aber noch nicht beendet. Ich befahl, daß die Angriffe auf die erschöpften englischen Soldaten noch spät in der Nacht fortsetzte. Während der Kämpfe am 24. und 25. August habe ich General Sordet, der drei französische Kavalleriedivisionen befehligte, um Unterstützung ersucht. Sordet leistete zwar wertvolle Hilfe, war aber am 26. August, dem kritischsten Tage, infolge Erschöpfung der Pferde nicht mehr imstande, mich zu unterstützen. Am 26. August wurde es bei Tagesanbruch offenbar, daß der Feind seine Hauptkraft gegen den linken Flügel unserer Stellungen richtete, der von unseren zwei Armeekorps gebildet wurde, und General Smith-Dorrien meldete, daß er sich unter einem solchen Angriff nicht zurückziehen könne, wie ihm befohlen wäre. Es war unmöglich für mich, Smith-Dorrien zu unterstützen, aber die Truppen zeigten eine prächtige Haltung gegenüber dem schrecklichen Feuer. Endlich wurde es offenbar, daß, wenn eine vollständige Vernichtung vermeiden werden sollte, der Rückzug versucht werden mußte. Um 1/4 Uhr nachmittags wurde der Befehl gegeben, den Rückzug zu beginnen. Der Rückzug wurde durch die Engländer, die britischen und englischen Infanterie, die Kavallerie, welche selbst noch imstande littig hat, geleitet. Das schöne Eingreifen der Kavallerie leistete wesentliche Hilfe bei der Vollendung dieser sehr schwierigen und gefährlichen Operation. Glücklicherweise hat der Feind zu schwer gelitten, um eine Verfolgung energisch durchzuführen. Ich kann diesen kurzen Bericht über die ruhmvolle Haltung der britischen Truppen nicht schließen ohne hohe Anerkennung den wertvollen Diensten Smith-Dorriens zu zollen, der den linken Flügel der Armee am 26. August gerettet hat.

Ein belgisches Zeugniß für Deutschlands Friedensliebe.

Lauf einer Veröffentlichung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wurde am 31. Juli in Berlin unter einer Dedikatrix ein Bericht des belgischen Gesandtslegations in Petersburg vom 30. Juni an den belgischen Minister des Innern zur Volk gegeben. Der Bericht wurde wegen des inauspizisch eingetretenen Kriegsunterbandes von der Volk nicht beiderseitig. Später zur Ermittlung des Abänderung geöffnet und sodann wegen seiner politischen Bedeutung dem Kaiserlichen Amt zugestellt. Der Bericht schildert die politische Lage in Petersburg am 30. Juli und besagt u. a.: Unfreiwillig bleibt nur, daß Deutschland sich hier ebenso sehr wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Unflexibilität des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückzuweichen, und andererseits auf das Miktrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen von Oesterreich-Ungarn, daß es nur an die Befriedung und nicht an eine Verheerungslust Serbiens denke. Folgendes hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, daß aber die Mobilisierung nicht gegen Deutschland gerichtet sein. Demnach morgen findet ein offizielles Gespräch zwischen dem Kaiser und dem Kaiserin statt, in dem die Kaiserin in einer bestimmten Anzahl von Generalsmengen zu den Fäden gerufen sind. Fern die Zurückhaltung der offiziellen russischen Communiqués kennt, kann richtig behaupten, daß überall mobil gemacht wird. — Heute ist man in Petersburg sich davon überzeugt, so, man hat sogar die Zustimmung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand läßt ganz außerordentlich in Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oesterreich zu verschaffen. Die russische Regierung sich in den letzten Tagen allen Serbien freundlichen und Oesterreich feindlichen Rundgebungen freien Lauf und verurtheilt in seiner Heile, sie zu erwidern. Heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilisierung bekanntgegeben. — Die russische Marine ist von der Verwirklichung eines Generalsmengen- und Generalsmengenplanes noch so weit entfernt, daß ihr mit russischer Armee, Gensdarmen ist. Darin einen tiefen Grund, warum die Aufhebung des englischen Beistandes so große Bedeutung gewonnen hat. Jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung scheint dahin zu sein; das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.

Zur Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt gegenüber der österreichischen „Globe“ am 23. Febr., daß die Deutschen sich keineswegs bei Verhandlungen umfassen möchten. Beziehen zum Kriege gezwungen worden zu sein, daß das vorliegende Dokument als Bencels dafür wertvoll sei, daß man in diplomatischen Kreisen Petersburg noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der deutschen Wahlmachung, die Überzeugung hatte, Deutschland habe sich in Wien wie in Petersburg die größte Hilfe angehen, den österreichisch-italienischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltkrieges zu verhindern. Das Volk mocht darauf aufpassen, England habe durch die Annäherung, es werde in einen europäischen Krieg nicht neutral bleiben, sondern prompt in seinen Deutschland treiben, der russischen Krisenpartei die Hand bieten dürfte und so einseitig die Interessen des Krieges begünstigen. Schließlich sei dieses Dokument auch noch deshalb von Interesse, weil kein Verfasser die Versicherungen Rußlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Truppen zu den Waffen zu

rufen, eine allgemeine Mobilisierung finde aber nicht statt, für Schwindel hält.

Die Wirksamkeit der deutschen Marine.

WB. London, 11. Sept. (Richtamtlich.) Unter der
 Epithetmarke: „Schnelligkeit! Schnelligkeit!“ schreibt der Daily
 Telegraph: Die Nachricht, daß fünf schnelle deutsche Kreuzer
 ihre Arbeit, britische Handelsschiffe zum Sinken zu bringen
 im Atlantischen Ozean noch fortsetzen, trodten sie von 21
 englischen Kreuzern und außerdem von zahlreichen französischen
 Schiffen verfolgt werden, zeigt den Wert der Schnelligkeit.
 Viele Jahre lang hat Deutschland schnelle Kreuzer ge-
 baut und besitzt jetzt neun, die eine Schnelligkeit über 27
 Knoten haben. Seit Criparrnisse in der britischen Marine
 gemacht werden mußten, um die Parlamentsmehrheit zu be-
 friedigen, mußte ich die Admiralität so gut wie möglich mit
 älteren und langsameren Schiffen behelfen. Sie datieren
 von der Zeit vor Erfindung der Schiffsturbine. Der Krieg
 hat uns daher wohl mit einer starken Ueberlegenheit von
 Kreuzern gefunden, aber kaum einer läuft schneller als 25
 Knoten, die meisten langsamer. Es gibt keinen englischen
 Kreuzer im Atlantischen Ozean, dem die deutschen Kreuzer
 nicht entfliehen könnten. Unsere Geschäftsleute müssen unter
 diesem Mangel leiden.

Ein Gefecht in Südafrika.

WB. Berlin, 11. Sept. (Nichtamtlich.) Nach englischen Nachrichten hat in der Nähe des Zongue-Alfles an der Grenze von Deutsch-Südafrika und Brissif-Massaland zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf stattgefunden, wobei auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind. Aus der gleichen Quelle wird auch von Tola und Bernandien in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bekräftigung liegt bisher nicht vor.

Stamplose Bahlen.

In Heidelberg-Eberbach und in Mannheim haben demnächst Reichstagsersatzwahlen stattzufinden. In Heidelberg verteidigt die nationalliberale Partei, deren Kandidat Dr. Ebfrich ist, den Sitz, in Mannheim die Sozialdemokratie. Die Heidelberger Zeitung empfiehlt, schon allein aus Rücksicht auf den kaum zweifelhaften Sieg Ebfrichs dem Kandidaten keinen Mißwerber entgegenzustellen, und die Mannheimer Volksstimme schlägt sich dem an, indem sie betont, die Zeiten seien wirklich nicht dazu angetan, einen politischen Kampf auszutragen.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Wien, 12. Sept. (Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben vom 10. September abends: Die Schlacht bei Remberg dauert an und das Angriffsgebiet gewinnt allmählich an Raum. Die serbische Armee hat die Drina überschritten und ist bei Zornien eingeschlossen, wo die Abwehr eingeleitet ist.

Die Kampfweise der Serben.

Proz. 12. Sept. Die Aroehia gibt eine Fassung eines verwundeten Hauptmanns über die Kampfweise der Serben wieder. Darnach ist der ferbische Soldat tapfer, schlägt aber schlecht. Die ferbischen Schützen und Kommandos sitzen an den Bäumen, um überfeindlich-ungarische Offiziere abzuwarten. Die ferbische Artillerie ist vorzüglich, was dadurch erklärlich ist, daß sie im eigenen Lande kämpft, wo sie das Terrain kennt und von der einheimischen Bevölkerung unterstützt wird. Wo überfeindliche Truppen hinkommen, werden Strohhäufen abgebaut, um den Serben die Richtung der Feindtruppe anzuzeigen. Auch wurden überfeindliche Aabel nach allen Zirkungen der Serben entbedt. Der ferbische Soldat ist nicht faul. Wände geben sich gefangen deshalb, um den überfeindlichen Angaben zu machen, oder zu weichen. In der durch die Ruodeler entstehenden allgemeinen Verwirrung fangen die gefangenen Serben dann zu entkommen. Weiber scheitern mit Gewehren und Kinder werfen mit Granaten. Ein verwundetes ferbisches Wäbden von 12 Jahren, das im Spital liegt, rühmt sich, 16 Bomben auf überfeindlich-ungarische Soldaten geworfen zu haben.

Der Sieg in Ostpreußen ist vollständig!

Hindenburg zog über die russische Grenze!
W. B. Großes Hauptquartier, 12. Sept. (Amilich.).
Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrstägigen Kämpfen vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und bisher 10 000 unversehrte Gefangene und etwa 80 Geschütze gemeldet. Außerdem sind Maschinengewehre, Panzerwagen und Fahrzeuge aller Art erbeutet worden. Die Kriegsbente iteigert sich fortgesetzt.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Rund 1/4 Million Kriegsgefangene in Deutschland.

W. B. Berlin, 12. Sept. (Kaufl.) Bis zum 11. September waren in Deutschland mit 220 000 Kriegsgesangenen untergebracht. Davon sind Franzosen 1680 Offiziere und 86 790 Mann; Russen 1530 Offiziere und 91 400 Mann; Belgier 740 Offiziere und 30 200 Mann; Engländer 180 Offiziere und 7 550 Mann. Unter den französischen Offizieren sind 2 Generale, unter den russischen 2 Kommandirende und 13 Generale, unter den belgischen der Kommandant von Vervin.

Eine große Zahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich im Transport zu den Gefangenenlagern.

Erfurt, 12. Sept. (Richtamtlich.) Der frühere Landwirthschaftsminister v. Bollhausen, Rittmeister des Grenadierregiments ist im Alter von 79 Jahren nach längerem Leiden gestorben.

—

Heßen und Nachbargebiete.
Sießen und Umgebung.

Siezen und Umgebung.

Wir wollen kein feiges, kein halbes Geschlecht,
 Sein trübseliges Wort aus dem Munde,
 Wir wollen für jeden sein heiliges Recht,
 Für jeglichen Arbeit, die lohne,
 Und Freude, wo brennend die Träne jetzt fällt,
 Und Weiden der spannen, der schauenden Welt,
 Und dem Volke der Zukunft Krons!

Achtung Landsturmpflichtige! Zur Formierung des Landsturm-Erste-Bataillons (Gieken) werden folgende Jahrgänge der Infanterie — nur deutsche Leute — herangezogen: 1. 1895, 1894, 1893, 1892 und 1891. 2. Von 1897 und 1896 diejenigen Leute, die das 39. Lebensjahr vollendet haben. Sie haben bis Dienstag, den 15. September, nachmittags 2 Uhr im Hause der Bewohnungslokalen zu stellen. Wollen

Unterleider und etwa im Besitz befindliche brandbare Fußbekleidung ist mitzubringen. Nicht rechtzeitige Bestellung wird als Hohnesflucht angesehen und nach Kriegsgefehen streng bestraft.

Fakete zur Abwendung an die im Felde befindlichen Angehörigen des aktiven Regiments werden, wie das Ersatz-Bataillon des Inf.-Reg. 116 mitteilt, täglich von 9—12 Uhr vormittags und von 3—7 Uhr nachmittags im Waidgebäude der neuen Kaserne zur Verlesung ins Feld aufgenommen.

— **Tote des kaiserlichen Regiments.** Vom Regiment 116 sind weiter als gefallen bekannt geworden: Reserveleutnant Karl Eichhof, Kreisamts-Schubmannmeister in Bielefeld; Musikföhrer Ludwig Schön aus Stansenberg; Reserveleutnant Willsa Todt, Regierungsbaumeister in Stauferberg.

Gerechtigkeit auch dem Feinde. Unter dieser Lebensart schreibt eine deutsche Genoffin, die viele Jahre in Belgien gelebt hat, dem Bismarck: Die schreckliche Abrechnung zwischen den Hölzern hat mit einem Schlag alle Bande zerschnitten, die sich von Volk zu Volk schlingten und im Lauf der Dinge auch den Haß vom Menschen zum Menschen aufgerichtet. — Wir, die wir getreten im fremden Land, das uns Zuflucht und Erfrischung geboten und schließlich Heimat geworden war, noch unter Freunden lebten, mußten, mit einem armigen Bündel als ganze Habe, vor der Welterückung und dem Horn derer flüchten, die eben noch unsere Freunde und Wohlgeher gewesen. Viele Ausländer haben Ungemach und sogar Verhöhnung erdulden müssen und konnten sich nur durch rasche Flucht vor der Schmach retten. Ich habe gesehen, wie man sich darf der Menschheit in den furchtbaren Wirren der Gegenwart zum Trost — die Kunde nicht übergeben, daß sich die menschliche Stellung des einzelnen oft unbeirrt und festiglich behauptete, daß Hunderte dem plötzlich zum Feind gewandelten Fremden Hilfe und Schutz boten und die Traurigkeit der Stunde oft genug gekrönten Derselben mit den Flüchtlingen zu empfinden. Die Objectivität ist auch im Augenbild der erbitterten Kämpfe lebend; und wenn es richtig ist, daß Teufel in Belgien bei ihrer Flucht rücksichtslos und unemphisch behandelt worden sind, so werden Hunderte mit mir darin übereinstimmen, daß sie großmüthigen und tätigen Belganden gefunden haben, daß viele Belgier Deutsche zur Flucht genöthigt haben, daß die Flüchtlinge in Belgien nicht nur zu Grunde getrauen haben und — ihnen auf jede Weise schifflich waren. Auf den Bahnhöfen sah man deutsche und belgische Frauen sich weinend umarmen und wischen unterhehlten Jochenworten gegen den Feind, der eben eingezogen war, taufste man Händebrüder und rief sich „Auf Wiedersehen!“ an. Um nur ein paar kleiner Blige aus diesen Tagen zu gedenken: Ein elmsisches Dienstmädchen, das bei einer bekannn wohlhabenden Familie bedienstet war, weigerte sich mit aller Kraft, von ihren flüchtenden Dienstherrn ihren Lohn anzunehmen. Die hätten jetzt die 50 Francs nötiger als sie, erklärte sie. Der Hauswirth des Rathhauses — ein Wallone — übernahm es freiwillig, das Daus der flüchtenden Familie zu erheben und dem die 50 Francs zu zahlen. Ich habe auch eine deutsche Dame kennen gelernt, aus welcher erzählt wird, daß ihren Rathbarr, mit denen sie nie in mitteren Verkehr waren, in den trübsigen Tagen nach dem Ausbruch des Krieges ihr Daus für die Dauer des Krieges angeboten hatten. Eine andere deutsche Bekannte überließ ihren kleinen Jungen ihrem belgischen Dienstmädchen, das ihn zu ihren Verwandten mitnahm, während das blühende Mädchen der Bekannten von einer belgischen, übrigens sehr national gefassten Lehrerin aufgenommen wurde. Nehliche Jöhl zählt die Genoffin aus ihrer eigenen Erfahrung noch mehrere auf und schließt: Hundert ähnliche Dinge erzählen mir belannte deutsche Flüchtlinge aus Belgien, als ich sie im Ausland wiedertraf. Wo lagere ich nicht, wenn ich nicht in Belgien gewesen wäre? Ich hätte nicht so schön werden können, wie die Genoffin, die die Helflichkeit, daß Belaien in der Reichthum von Hüllen unbeeinträchtigt von ihrer Erbitterung sich göttig, Hülfe reich und menschlich gegen die Deutschen erweist haben.

und uns manchmal gegen die Zeitungen zu tun, die jetzt aus der bürgerlichen Presse leben viele Feindbildner mit ausländischen Namensbezeichnungen verschämen. Dieses Erlebnis ist zwar begrifflich, aber nichtbegrifflich, selbst es eine erhebliche Unkenntnis der Feinde hinichtlich unserer volkswirtschaftlichen Bedürfnisse. Deutschland kann so wenig wie die Grenzstaaten, mit denen es jetzt im Kriege liegt, auf gewisse Waren, die vornehmlich nur im Ausland erzeugt werden, dauernd verzichten. Ferner ist Deutschland in so hohem Maße auf den Export seiner Industrieprodukte angewiesen, daß die Abschließung des Auslandes vor unserer Ausfuhr gleichbedeutend mit der Abschaffung eines sehr großen Teiles unserer Industrie wäre. Und darum mißt der Kriege verheerend auf die Gesamtwirtschaft der kriegsführenden Länder ein, weil er auf beiden Seiten mehr noch, wie im normalen Wirtschaftleben, der Kulturländer mit tausend und aber tausend Fäden aneinanderknüpft ist. Im fernsten Amerika, obwohl wir im noch entfernteren Australien verpirt, man die schlimmen volkswirtschaftlichen Wirkungen des großen Krieges wie erht an in den unmittelbar beteiligten Ländern! Wieß ist schon die Arbeitslosigkeit, die Ernährungsnot der erwerbsfähigen Familien in England, Frankreich, Belgien, Deutschland, Österreich-Ungarn, Rußland. Auch in dieser Beziehung fordert der Kriege unerbötliche Opfer, um so mehr, je länger er dauert. Darum werden sich alle einfichtigen Menschen hüten, das Ausdauern noch zu verharren, sogar über die Dauer des Krieges hinaus. Denn der Moment, wenn ausländische Waren, in besonderer Weise aus dem Auslandsgeschäft, nicht mehr zur Verfügung stehen, wird natürlich die Bevölkerung in der ersten Reihe die Industriearbeiter zu tragen, bei uns wie in Frankreich, Belgien und England. Offen wir uns durch unermittliche Schrecken das Leben nicht noch verderben. Offen wir vielmehr auf einen belgigen, stillstehenden Frieden, der das friedliche Zusammenarbeiten der Kulturnationen dauernd gewährleistet. Wenn die blinde Rachsucht der Ausländischen, nur weil es „ausländisch“ ist, verpott werden soll, so ist dagegen nichts einzuwenden. Aber diese Rachsucht finden wir haben und dürfen nicht in der breiten Volksmasse, weber in der Regierung noch in der Presse haben. Es ist hindurchzuführen, daß die Welt unter der Hochdruckpumpe der gegenseitigen Rachsucht des Chauvinismus stark fliegen, die besten Kunden ausländischer Fabrikfirmen befinden. Wenn auch diese Leute natürlich die einheimischen Handwerker und Gewerksleute berücksichtigen, wir hätten sehr nichts dagegen einzuwenden. Da nun gewisse inländische Firmen dazu übergehen, im deutschen Inlande befindliche Filialen ausländischer Konkurrenzfirmen in nicht zu verkennender Absicht nambast zu machen, so möge man rechtzeitig bedenken, daß zahlreiche deutsche Intensivhandelsbeziehungen, namentlich solche der Baumwoll- und Güttendindustrie, auf Zweigfabrikerstellungen im Auslande beruhen, deren Zerstörung durch einen nur durch wirtschaftliche Selbstzucht zu bewerkstelligen „amerikanischen“ Kriege, so also mit den jetzt unablöslichen Zerstörungen der Kulturvölkergemeinschaft vor, indem wir ihre natürliche Zusammengehörigkeit betonen. Damit leisten wir unserem Vaterlande den besten Dienst.

Die Verwundeten. Von ärztlicher Seite schreibt man der Frankfurter Zeitung aus Heidelberg: Ranche der kriegsigen Verwundeten leiden an Darcbfällen, die sich bis zu blutigen Diarrhöen mit subacutem Charakter steigern können. Daß damit eine Gefahr für die Verwundeten, aber auch für die Zivilbevölkerung entsteht, liegt auf der Hand. Nach Meinung der Ärzte ist der Genug von rohem Eßt eine der Hauptursachen dieser Durchfälle. Das Publikum wird deshalb dringend ersucht, Verboten in Form von rohem Eßt nur die Saugmilch, nur die Milch der ersten Laktation zu verwenden. Verwundeten sollten rohes Eßt ohne ärztliche Erlaubnis nicht genießen.

Die Verwundeten. Das Kriegsinstitutum gibt bekannt: 1. Die Verwundeten sind nur durch Vorabnahme (monatlich 60 Pfennig) zu beziehen, dagegen nicht beim Zentralnachweisedureau erhältlich. 2. Auskünfte erteilen: a) Das Zentralnachweisedureau

